Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle: Kattowitz, ul. Młynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielitz. Bezugspreis: ohne Zustellung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. | Dienstag, den 12. Februar 1929. | Nr. 41.

Zehnjähriges Jubiläum des Sejm.

Die Rede des Sejmmarschalls Daszynski.

Hohes Haus! Heute sind es 10 Jahre seit der ersten Sitzung des Sejm der wiedervereinigten und unabhängigen polnischen Republik nach der Teilung unseres Vaterlandes.

Unser Sejm, der auf dem allgemeinen Wahlrechte basiert, ist die gesetzgebende Gewalt des Volkes. So wie der polnische Staat, ist auch der Sejm nach dem Weltkriege in einer revolutionären Periode entstanden. Der Nachkriegssturm, der das so zahlreich und schrecklich vergossene Blut der Völker rächte, zerstörte und stürzte die monarchistischen Regierungssysteme in Europa. Im Osten zerstörte der revolutionäre Brand den stolzen Bau des Zarentums, im Westen zerfiel unter den Hieben der sich befreienden Völker die morsche Habsburgermonarchie, vor der deutschen Revolution floh der Hohenzoller ins Ausland und überließ die Macht der siegreichen Republik.

Polen baute seine Staatlichkeit inmitten des revolutionären Sturmes. Der nationale Instinkt zeigte dem Volke das Fundament, auf dem dieser Bau aufgeführt werden muß. Die mächtigsten Fundamente waren die Republik als Regierungsform und der parlamentarische Demokratismus als innere Organisation. Weder die erbliche Monarchie, noch der Cäsarismus, noch die Diktatur, auch der mächtigsten Persönlichkeit konnten in dem revolutionären Sturme der Nachkriegszeit Fundamente des Staates sein. Der einzige sichere Grund für den staatlichen Anker waren die Herzen der breitesten Massen der Bevölkerung. Die Republik und die Demokratie waren eine historisch-politische Notwendigkeit.

Die Regierung des Josef Pilsudski, dessen tatsächliche Macht damals den Charakter einer faktischen Diktatur trug, hat ehebaldigst die Wahlen für den ersten Sejm ausgeschrieben und den Sejm für den 9. Februar 1919 nach Warschau einberufen. Auf diesen Sejm hat Pilsudski seine Machtbefugnisse übertragen und dieselben aus den Händen des Sejm durch die Wahl zum Staatsoberhaupte wiedererlangt. Es haben die Zeiten aus der heldenhaften Geschichte Polens für eine kurze Spanne Zeit ihre Wiederaufstehung gefeiert, aus der Zeit Koscluszkos, dessen Nachfolger jetzt der glückliche Heerführer, der siegreiche, geworden ist. In diesem stürmischen Abschnitte unserer Geschichte bestätigt sich die alte Wahrheit in der Geschichte der Staaten, die sich in Gefahr befinden, daß während eines Sturmes und der Gefahr des Unterganges das ganze Volk wie ein Mann zur Verteidigung seiner Rechte und seiner Unabhängigkeit, zum Opfer von Leben und Gütern aufgerufen werden müsse. Wie oft hat man aber bei uns nach dem Sturme an die alte Wahrheit vergessen. Der Sejm wurde zur Arena, wo sich zum ersten Male nach über hundert Jahren die Vertreter aller Teilgebiete Polens begegneten. Mit Mühe und Schmerzen begannen die Wunden zu vernarben, die die Erobererstaaten uns geschlagen haben. Der Sejm wurde zum Bande, das die Polen vereinigte, die Polen, die durch Jahrhunderte zu Preußen, Oesterreichern und „echten russischen Leuten" umgeformt wurden.

Nach der Wahl des Staatsoberhauptes begann der Sejm seine gesetzgebende Arbeit, die in ihren Einzelheiten sich in dem abgelaufenen Dezennium folgendermaßen darstellt: Die drei bisherigen Sejms haben 1110 Gesetze beschlossen. Ich will nur die wichtigsten aufzählen. Auf dem Gebiete der Verfassungsgesetzgebung hat der Sejm das Verfassungsgesetz für Schlesien, dann das Verfassungsgesetz der polnischen Republik, die Wahlordnung für den Sejm und den Senat und das Gesetz über den Staatsgerichtshof beschlossen. Auf dem Gebiete der Verwaltungsgesetzgebung wurde das Gesetz über die Staatspolizei, das Sanitätsgesetz, das Gesetz über die Amtssprache, über die polnische Staatsbürgerschaft, und das Gesetz über den Obersten Verwaltungsgerichtshof votiert, auf dem Gebiete der Staatsbeamten- und Militärgesetzgebung das Gesetz über den staatlichen Zivildienst, das allgemeine Wehrgesetz, das Gesetz über die grundlegenden Rechte und Pflichten der Offiziere und Soldaten, das Pensionsgesetz für Zivil- und militärische Staatsangestellte, auf dem Gebiete der Arbeitsgesetzgebung das Gesetz über die Arbeitszeit im Handel und in der Industrie, über die Zwangsversicherung für den Fall von Erkrankungen, das Gesetz über die Versicherung für den Fall der Arbeitslosigkeit, das Gesetz über die Arbeit von Jugendlichen und Frauen und das Urlaubsgesetz in der Industrie und im Handel, auf dem Gebiete der Finanzgesetzgebung das Gesetz über die Ordnung der Finanzverwaltung und die Valutareform, das Gesetz über die staatliche Einkommensteuer, über die Vermögenssteuer, Erb- und Schenkungssteuer, über die Stempelsteuer, das Gesetz über die kommunalen Steuern, das Finanzstrafgesetz, schließlich das Gesetz über das Tabak-, Spiritus- und Zündhölzelmonopol, auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Gesetzgebung das Gesetz über die Grundkommassation und das Gesetz über die Agrarreform aus dem Jahre 1925. Dann wurde noch eine Reihe von wichtigeren Gesetzen beschlossen: das Autorenrecht, das Konsulargesetz, das Gesetz über den Mieterschutz, über den Ausbau der Städte, den Patentschutz, Marken- und Musterschutz, über die Zwangsversicherung gegen Feuer, über die Genossenschaften und viele andere.

Wir fühlen alle, daß trotz der Fülle der Gesetze, die in einem jungen Staate erledigt worden sind, dies nur der Anfang ist. Es erwartet die Sejms noch eine Unmasse von Arbeit. Man braucht Milliarden für den Bau und die Organisation von Schulen, weitere Milliarden für den Ausbau und die Modernisierung der Verkehrsmittel, Milliarden für den Wiederaufbau des Landes und den Häuserbau, zur Hebung der Landwirtschaft, für soziale Versicherungen und dergl. Aber wir fühlen alle, daß das Parlament ohne Hilfe der Regierung und der Bevölkerung die Unmasse von Arbeit nicht bewältigen wird können, insbesondere, wenn die Beratungszeit immer mehr eingeschränkt wird.

Die letzten zehn Jahre sind auch nicht ohne bittere Erfahrungen abgelaufen. Unser Sejm hat zu viele Gruppen und Parteien. Dies ist eine Erscheinung, die einen zur Ueberlegung zwingt. Sie hat nämlich ihren Ursprung in verschiedenen Tatsachen, fast möchte man sagen: naturwissenschaftliche, und zwar aus verschiedenen nationalen Mittelpunkten, die noch nicht zur Erkenntnis der Sphäre der gemeinsamen Interessen mit den anderen Nationen gekommen sind. Jede, und auch die kleinste Nation sieht sich für verpflichtet an, die ganze Garnitur politischer und sozialer Parteien zu erhalten. Diese Ueberzahl der Parteien kommt auch aus der Unreife der politischen Parteien in wirtschaftlicher Richtung. Wir können nicht das System zweier oder dreier Parteien, wie in Amerika und England, haben. Die Reife in der Erkenntnis der gemeinsamen wirtschaftlichen und politischen Interessen, die Annäherung an die allgemein-staatliche Politik werden langsam die schlechten Seiten der Parteienzerklüftung beseitigen und die Kunst vernünftiger Kompromisse wird wohl auch das polnische Parlament beherrschen.

Es gibt wohl kein Parlament, das so viele Vorwürfe wegen Demagogie erdulden mußte, als das polnische. Als polnischer Parlamentarier vom ersten Tage des Bestehens des polnischen Parlamentarismus an, muß ich zugeben, daß diese Krankheit im polnischen Parlamente besteht. Ich verstehe, daß diese Krankheit durch die ungenaue Information der breiten Schichten der Bevölkerung, durch die Unkenntnis der grundlegenden Tatsachen wirtschaftlicher und politischer Natur genährt wird. Die Analyse der parlamentarischen Demagogie würde eines der interessantesten Themen der politischen Psychose bilden. Ich kann mich aber hier nicht mit derselben befassen. Indem ich mich zur Schuld bekenne, wage ich zu fragen, ob die Demagogie fremd war den Cäsaren, Diktatoren, ja sogar den erblichen Monarchen, wenn sie sich in schwierigen Situationen befanden und mit Regierungskämpfen zu tun hatten? Die Demagogie ist ein düsterer Schatten der übermäßigen Belebung und Verschärfung der öffentlichen Kämpfe, aber dieser Schatten verdüstert nicht nur die Parlamente. Das junge Parlament des wiedererstandenen Staates hat öfters seine Berechtigungen auf die Exekutivgewalt übergeben und hat sich dabei immer durch das Wohl des Staates und durch das Vertrauen zur schnellen und entsprechenden Arbeit der Regierung leiten lassen. Dadurch wurde die Gesetzgebung durch Dekrete in Polen sehr überwuchert. Diese Resignation

Italiens Friedensschluß mit dem Vatikan

Vertragsunterzeichnung in Rom.

Rom, 11. Februar. Amtlich wird mitgeteilt, daß heute um 12 Uhr mittag im Lateran Mussolini und Staatssekretär Gaspari als Bevollmächtigte der italienischen Regierung und des päpstlichen Stuhls, die zwischen dem Vatikan und dem Quirinal abgeschlossenen Verträge unterzeichnen werden. Ein amtlicher Bericht wird bald darauf die Tatsache der Unterzeichnung bekanntgeben. Ein zweiter Bericht wird gegen 1 Uhr den Akt der Unterzeichnung genau schildern, ein dritter wird heute, gegen abend, Aufschluß über die Geschichte der Verhandlungen und der beteiligten Persönlichkeiten geben. Die Hauptpunkte des Vertrages werden jedoch erst morgen bekanntgegeben werden. Die Entschädigung für den Papst (gegen zwei Milliarden Lire) soll zur Hälfte in bar, zur Hälfte in italienischen Staatspapieren hinterlegt werden. Die Erweiterung des vatikanischen Gebietes ist, wie bereits bekannt gegeben wurde, ganz gering.

Zum Anschlag auf den Präsidenten von Mexiko.

New York, 11. Februar. Zu dem Anschlag auf den Präsidenten von Mexiko wird ergänzend gemeldet:

Die Dynamitbombe riß gegen 7 Uhr morgens die Lokomotive und die ersten beiden Salonwagen um. Der Anschlag geschah zwischen Cammonfort und Rinconcello im Staate Guajanato 150 Meilen von Mexiko entfernt. Die Bombe explodierte auf den Schienen, kurz vor einer Eisenbahnbrücke. Im umgerissenen Wagen befanden sich verschiedene hohe amtliche Persönlichkeiten. Truppen suchen die ganze Umgebung ab. Präsident Gil wird sofort weiterreisen.

Der Anschlag wird mit der Hinrichtung Torals in Verbindung gebracht. Präsident Gil hatte erst am Sonnabend einen anonymen Drohbrief erhalten. In der Stadt Mexiko gab es anläßlich der Beerdigung Torals große Kundgebungen, wobei drei Leute getötet und dreißig verwundet wurden. Viele Kundgeber wurden verhaftet.

des Sejm hat in der Praxis nicht immer Resultate gezeitigt, die den Erfordernissen des Hohen Hauses entsprachen und diese Methode sollte nur als Mittel in besonderen Ausnahmsfällen verwendet werden.

Der polnische Parlamentarismus hat jetzt eine Krise zu überstehen. Sein Wirkungskreis auf gesetzgeberischem und kontrollierendem Gebiete wird durch zahlreiche Bürger in Frage gestellt und sehr scharf bekämpft. Es ist nicht meine Aufgabe, heute die Bestandteile der Krise zu analysieren. Der Kampf um die Aenderung der Verfassung wird sich im Verfassungsausschusse und im Plenum abspielen. Ich erlaube mir nur eine Bemerkung auszusprechen — und geschieht das im Interesse des guten Rufes und des normalen Lebens des Landes —, daß die Verfassungsdiskussionen sich auf wissenschaftlicher Basis öffentlich und mit dem Bewußtsein der Verantwortung bewegen sollen und daß bei denselben keine Anschuldigungen, Verleumdungen und Drohungen gebraucht werden.

Der demokratische Parlamentarismus ist eine notwendige Phase des verfassungsmäßigen Lebens Polens. Polen kann nicht heute zur Regierungsform einer einzelnen Person zurückkehren — der Name derselben ist nebensächlich —, Polen wird aber auch nicht so schnell die unmittelbare Regierung der Nation realisieren können. Wenn das richtig ist, so muß sowohl die gesetzgebende, als auch die exekutive Macht daraus die entsprechenden Folgerungen ziehen und die wichtigste davon ist, die tägliche, loyale, ehrliche, durch die Idee des öffentlichen Wohles durchdrungene Zusammenarbeit beider Mächte. Wir fürchten nicht Konflikte, die aus den verschiedenen Interessen und Begriffen in der Regierung oder im Sejm entstehen könnten, denn das sich entwickelnde Leben und der Konkurrenzkampf mit den anderen Nationen kann nicht ausgeschaltet werden. Aber es darf niemand den verfassungsmäßigen Mächten vorwerfen, daß sie wissentlich das Interesse des Staates verraten, daß sie wissentlich zum Schaden des Staates arbeiten.

Hohes Haus! Am zehnten Jahrestag des Bestehens und der Arbeit des Sejm spreche ich den ehrerbietigsten Wunsch aus, der Sejm möge immer eine würdige Vertretung einer großen Nation sein!"

Amerika will den Kelloggpakt wirksam machen.

New York, 11. Februar. Senator Capper hat im Senat einen Antrag eingebracht, der den Kelloggpakt „wirksam" machen soll. Die Regierung der Vereinigten Staaten soll hiernach ermächtigt werden, Strafmaßnahmen friedlicher Art gegen jede Regierung zu ergreifen, die den Kelloggpakt verletzt. Insbesondere soll sie den wirtschaftlichen Boykott verhängen, wie er im Völkerbund vorgesehen ist, und die Ausfuhr von Munition und Kriegsmaterial verbieten dürfen. Dagegen werden keinerlei Maßnahmen vorgesehen, die die Vereinigten Staaten zwingen, in einen etwaigen Krieg einzugreifen.

Konflikt im Präsidium des Ausschusses für Militärangelegenheiten.

Ueber Verlangen des Abg. Trampczynski hat der Abg. Roja als Vizeobmann des Militärausschusses des Sejm an die Mitglieder der Kommission Einladungen für eine Sitzung, die am 12. d. M. stattfinden sollte, versendet. Bei dieser Sitzung wollte man über den Antrag des nationalen Klubs bezüglich der Abänderung einiger Bestimmungen der Militärstrafprozeßordnung beraten. Der in dieser Angelegenheit interpellierte Abg. Koscialkowski, der Obmann des Militärausschusses ist, erklärte, daß die Einberufung der Sitzung durch den Vizeobmann ungesetzlich sei und einen gefährlichen Präzendenzfall bilden würde, da dann auch die Vizemarschälle des Sejm die Sitzungen des Sejm ohne den Sejmmarschall zu befragen, einberufen könnten. Schon aus diesen prinzipiellen Gründen dürfe diese Sitzung nicht stattfinden.

Die Lohnbewegung im Bergbau.

Der Kongreß der Arbeiterräte der Arbeitsgemeinschaft.

Am Sonntag, den 10. ds. fand eine Versammlung der Arbeiterräte der sog. Arbeitsgemeinschaft statt, zu der 448 Delegierte erschienen waren. Nach dem Berichte des Senators Grajek und den Reden von 18 Delegierten wurde eine Resolution beschlossen, laut welcher einstimmig der Termin des für den 11. ds. verlautbarten Streikes auf die Zeit nach Beendigung der Arbeiten der besonderen Kommission, die die Regierung nach Kattowitz zur Untersuchung der Situation der Kohlenindustrie entsendet hat, verschoben worden ist.

Der Kongreß ermächtigte die „Arbeitsgemeinschaft" zur Festsetzung des neuen Streiktermines, wenn die Verhandlungen über den neuen Lohntarif nicht zustande kommen sollten.

*

Die Verschiebung kann man als gleichbedeutend mit der Liquidierung der Streikdrohung der Bergarbeiter sowohl in Schlesien, als auch im Krakauer und Dombrower Reviere ansehen. Es unterliegt fast keinem Zweifel, daß die über Initiative der Regierung angebahnten Verhandlungen zur Erledigung des neuen Lohntarifes im Bergbaue führen werden.

Wie wir bereits berichtet haben, finden die Verhandlungen unmittelbar in Kattowitz statt und zwar in Gegenwart der besonderen Kommission aus Warschau, die Samstag abds. nach Kattowitz gekommen ist. Am Montag hat die erste Begegnung der beiden Parteien zur Festlegung der allgemeinen Vereinbarungen stattgefunden.

Es steht somit fest, daß die Regierung alles getan hat, um den Streit auf friedlichem Wege beizulegen. Sollte es wider Erwarten bis zum 17. März 1929 zu keiner Einigung kommen, wird die Regierung im Wege der Arbitrage- und Schichtungskommission einen Schiedsspruch fällen, der gleichzeitig die Situation in der Kohlenindustrie, aber auch die berechtigten Forderungen der Kohlenarbeiter berücksichtigen wird.

Das Ergebnis der gestrigen Verhandlungen.

In Uebereinstimmung mit der Vereinbarung hat gestern um 13 Uhr in der Wojewodschaft unter Vorsitz des Herrn Wojewoden Dr. Grazynski, im Beisein der speziell zur Untersuchung der Situation in der Kohlenindustrie von der Regierung nach Kattowitz unter Führung des Herrn Ministerialdirektors entsandten Kommission die gemeinsame Sitzung der Fachorganisation und Arbeitgebern stattgefunden.

Der Herr Wojewode forderte beide Teile auf, sie mögen trachten, im gegenseitigen Einvernehmen zu einem Uebereinkommen zu gelangen, ohne es notwendig zu haben, die Regierung um Intervention anzurufen. Jedenfalls werde die Regierung, wenn es sich notwendig erweisen sollte, in unparteiischer Weise die berechtigten Forderungen der Arbeiter unter Berücksichtigung der Situation vertreten.

Sodann ergriff der Leiter der Regierungskommission zur Untersuchung der Lage in der Kohlenindustrie Direktor Jastrzembski das Wort und schloß sich den Ausführungen des Wojewoden an, daß es das Günstigste wäre, wenn beide Parteien ohne Intervention der Regierung zu einem Einverständnisse gelangen könnten. Er erklärte, daß die Arbeiten der Kommission zwei Wochen in Anspruch nehmen werden und daß die Kommission dann der Regierung einen ausführlichen unparteiischen Bericht erstatten werde. Sollte dann noch keine Verständigung zwischen den beiden Parteien zustande gekommen sein, so werde die Regierung auf Grund des Berichtes dem Demobilisierungskommissär Ing. Gallot die entsprechenden Weisungen zu weiteren Verhandlungen, eventuell zur Fällung eines Schiedsspruches erteilen.

Die Generalföderation der Arbeit war vom Redakteur Kapuscinski und die Facharbeitsgenossenschaften (sozialdemokratischen Gewerkschaften) waren von den Arbeiterführern geführt.

Nachdem Senator Grajek im Namen der Arbeitsgemeinschaft die gemeinsame Konferenz mit den anderen Organisationen ablehnte, fand dann eine zweite Konferenz mit den Vertretern der Arbeitsgemeinschaft statt, bei welcher der Wojewode und Direktor Jastrzembski ihre vorher gehaltenen Reden in Gegenwart der Vertreter der Arbeitgeber wiederholten.

Senator Grajek machte aufmerksam, daß immer wiederholt werde, daß der Export Verluste bringt und die Arbeiter geben das wohl zu, sie stehen aber auf dem Standpunkte, daß die durch den Export verursachten Schäden nicht einzig und allein auf den Kohlenarbeiter, sondern auf die gesamte Bevölkerung überwälzt werden müßten, wodurch dann dieser Grund der Ablehnung der Lohnerhöhungen abfallen würde.

Die unmittelbaren Verhandlungen zwischen den Parteien werden am **Mittwoch um 4 Uhr nachmittags unter Vorsitz des Ing. Gallot beginnen.**

Die Mittelmeerfahrt des ‚Graf Zeppelin' auf Ende März verschoben.

Friedrichshafen, 11. Februar. Vom Luftschiffbau Zeppelin wird mitgeteilt, daß die für Ende Februar angesetzte Aegypten-Palästinafahrt verschoben ist. Die in den letzten Wochen anhaltende außergewöhnliche Kälte und undurchsichtige Witterung haben das im Einvernehmen mit der deutschen Versuchsanstalt für Luftschiffbau aufgestellte Arbeitsprogramm soweit hinausgeschoben, daß es bis jetzt noch nicht abgeschlossen werden konnte. Es steht noch immer eine Versuchsfahrt aus. Von dem Luftschiffbau selbst bleibt noch die neueingebaute Kurzwellenstation endgültig zu erproben und danach das Luftschiff selbst zu überholen. Dieses Programm in 14 Tagen durchzuführen, ist angesichts der ungünstigen Witterung nicht möglich. Schließlich spricht auch noch für eine Verschiebung des Aufstieges der Umstand, daß die Passagiere wegen des kalten Wetters von der Mittelmeerfahrt kaum einen nennenswerten Genuß hätten. Aus all diesen Gründen hat sich der Luftschiffbau entschlossen die Mittelmeerfahrt auf Ende März anzusetzen. Um den Fahrgästen die Gelegenheit zu geben, auch Eindrücke während der Nachfahrt zu sammeln und um weiterhin in das Eintreten einer milden Witterung abzuwarten, ist als Zeitpunkt für die Fahrt der nächste Vollmond Zeitabschnitt gewählt worden. Der Luftschiffbau hat daher als Fahrttag Dienstag, den 26. März festgesetzt.

—0—

Not eines Herzens.

Skizze von Richard Zillmer.

Im Sprechzimmer des Chefarztes der Irrenanstalt fielen mir einige sehr hübsche handgemalte, wenn auch ein wenig stark idealisierte Bilder in Postkartengröße auf, die dasselbe Motiv hatten: Eine Familie, Mann, Frau und Kind, anscheinend nun immer die gleichen drei Personen, stets in eine heitere, idyllische Umgebung gesetzt, auf blumige Wiesen, vor ein niedliches Landhäuschen oder unter blütenschwere Obstbäume. Auf meine Frage antwortete der Arzt, die Bilder stammten von einer Kranken, einer Frau von achtundzwanzig Jahren, die seit zwei Jahren in der Anstalt untergebracht war. Sie wäre früher eine recht begabte Malerin gewesen, und jetzt verbringe sie fast ihren ganzen Tag mit dem Malen solcher Bildchen. Als ich äußerte, daß sich die Kranke wohl wenigstens nicht unglücklich in ihrem furchtbaren Dasein fühle da die Bilder für eine zur Ruhe gekommene, befriedete Seele sprächen, suchte er noch ein anderes Bild hervor und reichte es mir. Es stellte ebenfalls die Familie in glücklichem Frieden dar, diesmal an den Ufern eines Sees, darüber aber hing ein düsterer Himmel von unheimlich gewitterhafter Schwüle, aus dem gespenstisch die kralligen Finger einer riesigen Hand drangen und über der ahnungslosen Familie schwebten. Mir fiel auf, daß dies Bild nicht vollendet zu sein schien. „Beim Malen dieses Bildes bekam die Patientin einen Tobsuchtsanfall und versuchte, sich die Pulsader zu öffnen. Hier hat sich bei dem Versuch künstlerischer Gestaltung ihr tragisches Erlebnis wieder in ihrer Seele aufgewühlt. Das war ungefähr ein halbes Jahr nach ihrer Einlieferung in die Anstalt, seitdem hat sie die Erinnerung daran wohl ganz verloren", bemerkte der Arzt.

So viel erfuhr ich über die Ereignisse des Unglückstages:

Die moderne, sportgewandte junge Frau, die aus Liebhaberei, aber auch mit gutem Talent malte, war damals die Gattin eines Ingenieurs, und die beiden lebten mit ihrem einen Kinde sehr glücklich. Die Sommersonntage verbrachten sie gewöhnlich an einem der märkischen Seen, wo sie ein kleines Häuschen besaßen.

So waren sie wieder an einem Sonntagvormittag draußen und erfrischten sich durch ein Bad im See. Während die junge Frau schon das Wasser verlassen hatte, am Ufer lag, sich sonnte und mit ihrem Kind tändelte, war ihr Mann noch im Wasser geblieben, vergnügte sich mit Kopfsprüngen von dem ziemlich weit ins Wasser führenden Landungssteg und schwamm dann ein Stück auf den See hinaus.

Plötzlich hörte die junge Frau Hilferufe vom See. Sie kamen von ihrem Mann, der, etwa hundert Meter vom Lande entfernt, sich nur durch Bewegungen der Arme über Wasser hielt und herüber schrie, er hätte einen Krampfanfall im Bein. Seine Frau sprang sogleich auf und stürzte zum Boot am Steg, aber es lag noch an der Kette, und sie hätte den Schlüssel erst vom Hause holen müssen. Da die Bewegungen ihres Mannes immer matter wurden, sprang sie kurzentschlossen ins Wasser und schwamm ihm zur Hilfe. Wie sie jedoch vielleicht noch zehn Meter von ihm entfernt war, schrie er plötzlich auf: „Das Kind! Das Kind ist ins Wasser gefallen!" Sie hielt inne und blickte zurück. Das Kind war verschwunden, aber an der Spitze des Steges trieb etwas Hellblaues: das Kind. Verängstigt durch das aufgeregte Gebaren der Mutter, war es ihr wohl auf den Steg nachgerannt und dann ins Wasser gefallen. Aber der weite, luftige Bademantel, in den es gehüllt war, hielt es noch ein wenig über Wasser. „Rette das Kind! Ich kann mich noch halten", schrie der Mann jetzt seiner Frau zu, und sie wandte sich wieder von ihm ab und strebte dem gefährdeten Kinde zu. Wenige Stöße noch, dann hätte sie es erreicht, als sie hinter sich gellende Schreie vernahm, die sie wieder herum rissen, und da sah sie ihren Mann, den jetzt die letzten Kräfte verließen, verzweifelt um sein Lebben kämpfen. Er schlug mit den Armen um sich und kam dadurch immer mehr unter Wasser, arbeitete sich aber immer wieder für einige Augenblicke hoch. Seine Frau, sinnlos vor Angst zwischen dem Mann und dem Kinde gehetzt, wandte sich wieder ihrem Gatten in seiner Todesnot zu. Aber sie mußte sehen, wie er auf einmal nicht mehr an die Oberfläche kam. Jetzt fiel ihr das Kind wieder ein, sie wandte sich — es war nicht mehr zu sehen. Da versank sie, ohne eine Bewegung zu machen.

Inzwischen war ein Boot herangeeilt, von dem man dies alles aus der Entfernung beobachtet hatte, ohne rechtzeitig zur Hilfe kommen zu können. Als die Bewußtlose noch einmal an die Oberfläche kam, faßte man sie und barg sie. Stundenlang setzte man die Wiederbelebungsversuche an ihr fort, bis sie endlich Erfolg hatten. Kaum bei Bewußtsein, fragte sie nach ihrem Mann und ihrem Kind. Man zögerte, schwieg, suchte nach Ausreden, da hob sich vor ihrem geistigen Auge der Vorhang von den letzten Geschehnissen, und mit einem Schrei sprang sie auf: „Sie sind tot! Ich will ihnen nach!" Mit Mühe hielten die Männer die Tobende zurück, und da begann die Trübung ihres Geistes.

Sie mußte später in die Anstalt gebracht werden, wo sie anfänglich scharf beobachtet wurde, weil sie immer wieder versuchte, ihr Leben vor sich zu werfen. Allmählich aber ließ die Kraft des Gedächtnisses nach. Nun ihr Talent für Malerei blieb, man gab ihr Material, und sie malte nun fast ohne Aufhören diese Bilder, für die das Erinnerungsvermögen vor jenem Unglück abbricht. Einmal nur drang sie vor bis zur Ahnung jener Geschehnisse, und es entstand jenes Bild, das unvollendet blieb, weil der Schmerz ihr von neuem die Krallen in die wunde Seele schlug. Seitdem hatte ihr kranker Geist niemals wieder jene Schwelle zu den Glückstagen überschritten.

Als wir die Anstalt verließen, kamen wir an dem Garten der Frauenabteilung vorbei, wo die kranken Frauen im Kreise gingen, tiefsinnig auf den Bänken saßen, heftig gestikulierend redeten oder unbeweglich in einer Ecke des Gartens standen und ihren Gesichten nachhingen. Abseits, etwas versteckt unter einem Fliederbusch, saß vor einer kleinen Staffelei eine junge Frau in hellem Kleide. Sie sah nicht auf, sie schien ihre Umgebung nicht zu bemerken. Nur einmal trat sie prüfend mit ein wenig geneigtem Kopf von ihrer Arbeit zurück, nur noch der Darstellung ihres Glücks von einst lebend.

—0—

Afrikanischer Spaziergang

Aufenthalt in Walfischbay. :: Afrikanisches Café. :: Deutsche Strassenschilder im sChwarzen Erdteil.

Von Dr. W. Schulz.

12 Tage, seit Las Palmas, hatten wir nichts als Wasser und Himmel gesehen. Nun endlich, an einem grauen Vormittag, näherten wir uns der afrikanischen Küste. Ein Stück des Horizontes wird heller, das Meer ist dort in der Ferne blau, und darüber, schmal und



Swakopmund: Ecke Kaiser-Wilhelm- und Moltke-Straße.

im Dunst verschwimmend, erscheint ein gelblicher Schimmer. Als es klarer wird und wir näher herankommen, sieht man niedere Hügelketten mit den weichen Formen unserer Dünen, aber kein Halm wächst darauf, nur Sand, gelber Sand in wundervoller Färbung. Die reichen Nuancen von grünerem Gelb im Vordergrund zum rötlichen und violetten, darüber die Höhenzüge, im Hinterland in das schwache Blau der Atmosphäre übergehend, geben dieser kahlen Wüstenküste einen unbeschreiblichen Reiz. Am Strand steht eine Gebäudegruppe abseits, das größere Haus dunkelrot, einige braunschwarze Schuppen daneben. Ein paar Brücken führen ein Stück ins Wasser; zwischen zwei Stegen liegt eine unförmige Masse. Wenn die Uferwellen zurückfluten, erkennt man sie als einen Walfisch. Dann kommen Hafenanlagen, eine Reihe Krane steht riesengroß und seltsam in der flachen Umgebung, nur ein großer, grauer Kasten, der Kühlschuppen, entspricht noch ihren Dimensionen. Die „City“ der Walfischbay dahinter fällt wenig ins Auge; es sind lauter niedrige Gebäude. Die hellen, einfachen Häuschen steigen im Ansehen des Beschauers, je kümmerlicher ihre Nachbarschaft, Holzbuden und Wellblechbaracken, sie umgibt. Ein weißes Gebäude überragt alles durch seinen pavillonartigen Aufbau auf dem roten Pappdach; in weißen Riesenlettern ist der Name „Atlantic“ darauf zu lesen, also „das“ Hotel.

Um die Vesperzeit spazierten wir auf den Kai, entschlossen, den Kaffee auf afrikanischem Boden zu nehmen. Da man etwas ratlos vor diesem Stadtgebilde stand, das trotz geringer Ausdehnung mangels jeglichen Systems in der Bebauung völlig unübersichtlich war, erkundigten wir uns nach dem geeigneten Lokal. Ein blonder Mann bot uns in fließendem Deutsch sein Auto an — ein Lastwagen mit Holzbänken auf beiden Längsseiten. Es sah ganz unbeholfen aus, und die Ueberraschung war groß, als es in schwungvollstem Tempo dahinsauste, das weder bei Hindernissen, Dämmen und Kuhlen verlangsamt wurde, noch durch tiefe Furchen im weichen Sand aufzuhalten war. Der Verkehr solcher Vehikel im Ort ist ziemlich rege, sie rattern vollbeladen mit lebhaftem Publikum in eleganten Kurven zwischen den Häusern umher. So stießen wir mit moderner Romantik zum ersten Male in den dunklen Erdteil vor. Daß wir, als beim besten Cafe der City, vor einer Wellblechbude abgesetzt worden, war ziemlich verblüffend. Sie war etwa so klein wie eine Straßenbahnwartehalle; neben der engen Tür hing schief eine Straßenlaterne, die ohne Pfahl riesenhaft wirkte und den kümmerlichen Eindruck merkwürdig steigerte. Cafe Royal war in großen Buchstaben mit Kreide auf das geriefelte Blech über die ganze Front hinweg gemalt. Dieser hier groteske Name und die ganz netten Sessel, die auf unsere Bitte aus dem dunklen Innern ins Freie gesetzt wurden, zeigten die bessere Vergangenheit des Unternehmens, das früher im Steinhaus nebenan sich leidlich ausgenommen haben mochte; dort hatte nach dem Tode ihres Mannes die Besitzerin die Pacht nicht mehr aufbringen können, fristete hier nur kümmerlich ihr Dasein und hoffte, daß sie vom Rad des Schicksals noch einmal wieder höher gehoben würde. Das Auf und Ab scheint wechselvoller und unbeschwerter da draußen sich abzuspielen als in alten Ländern mit festgefügten Ordnungen, es gibt so viel Raum und Möglichkeiten. Während wir tranken — kolonialer Kaffee ist abscheulich dünn — drängten sich immer neue Gesichter innen hinter dem einzigen Fensterchen, uns zu betrachten. Dann schlenderten wir in der Gegend des vorzüglichen Cafes umher. Man stapft durch den Sand, daß die Schuhe ganz vollaufen, der Wind hat Mulden ausgeweht und Wälle aufgehäuft; ein Stückchen fester Pfad unter den Füßen erwies sich als Wellblech. Ein Ansässiger erzählte, daß die Siedlung in den letzten zwei Jahren in amerikanischem Tempo gewachsen sei. Im Vorübergehen hörten wir mit Staunen eine Weisung „in the next street“, — welcher der freien Räume zwischen den Hütten mochte so bezeichnet werden? Parallel zur Küste läuft die Hauptstraße als einzige für unsere Begriffe. An beiden Seiten endet sie im weiten Nichts der endlosen Sandfläche.

Die Bahn nach Swakopmund führt am Ufer der See entlang, sie fährt ungefähr eine Stunde. Vor einer Woche freilich hatte sie 11 Stunden gebraucht, als der Ostwind soviel Sand aufwirbelte, daß die Schienen ganz zugeweht wurden.



Hottentotte in Walfischbay.

Der Zug hält; man denkt zunächst, auf freiem Feld. Aber dann bemerkt man ein riesiges Namenschild als Kennzeichen der Station. Es muß unendlich schwer sein, in diesem Boden und bei dem vielen Wind etwas anzupflanzen. Angesichts dieser Bemühung wird einem plötzlich bewußt, was in Walfischbay noch unklares Staunen und Suchen war: daß in der Siedlung nichts, gar nichts Grünes wuchs, kein Sträuchlein, keine Blume zu sehen war. Und man verfolgt aufmerksam eine Reihe Binsen, die in regelmäßigen Abständen längs der Schienen stehen während des letzten Stückes der Fahrt. Sie sind augenscheinlich angepflanzt, wahrscheinlich aus dem



Hafentypen aus Lüderitzbucht.

praktischen Grund, den Boden neben den Geleisen festzuhalten; obwohl sie vertrocknet und erbärmlich aussehen, wirken sie als Zeugnis der Sorgfalt und eines tätigen Willens in der sonst von Menschenhand unberührten Wüste. Diesen Endruck eines aufbauenden, verschönernden Bemühens macht Swakopmund in hohem Maß. Der Bahnhof ist ein für hiesige Verhältnisse großes, sauberes, weißes Gebäude; auf der Straßenseite geben ein paar Bäume, in Kübeln am Eingang aufgestellt, ein freundliches, gepflegtes Aussehen. Die Straßen sind breit und sandig, aber beiderseits vor den Häusern gibt es hölzerne Bürgersteige.

All das Anheimelnde verdichtet sich zu einem warmen Heimatsgefühl, als man nach einem zufällig bemerkten Straßenschild alle übrigen liest: Kaiser Wilhelm-, Moltke-, Bismarck-, Breite Straße. Und deutsche Eigennamen über den Läden; „Strandhotel“, „Kaiserhof“ und „Fürst Bismarck“ heißen die Gasthäuser. Ueber dem wehmütigen Bewußtsein verlorener Rechte steigt eine staunende Freude auf, daß deutsches Wesen hier so standhalten konnte, daß es weit draußen und von aller Welt abgeschnitten in erfreulichen Formen zur Anschauung gebracht ist. Ein Lehrer von der deutschen Schule erzählte zwar von Parteikämpfen aus wirtschaftlichen Gründen zwischen den Schulen von Windhuk und Swakopmund, und der Kummer und die verzweifelten Fragen wurden wach, die dem reisenden Deutschen so oft im Ausland aufstoßen: warum unsere Schulen draußen nicht besser unterstützt würden, die doch eine sachliche, stille, ungemein wirkende Propaganda darstellen. Aber die guten Eindrücke durch die Augen überwiegen das Gehörte, und wir sitzen froh im zurückfahrenden Zug.

Tee bei den Mönchen von Walamo

Von Dr. L. Bachner.

Sie kann geradezu als ein Triumph des Geistigen über die Materie aufgefaßt werden, die Tatsache, daß Nahrungsmittel, simple,



Auf dem Tisch steht dampfend ein Samowar.

prosaische Nahrungsmitte, in verschiedenen Ländern und Zeiten eines verschiedenen und jeweils ganz spezifischen Stimmungsgehalt haben, daß sie überhaupt einmal etwas mit „Stimmung“ zu tun bekommen. Es klingt unglaublich und ist doch wahr: nur ein wenig schwer, in Worten auszudrücken. Deshalb will ich versuchen, durch einige Bilder zu erklären, was ich meine.

Man sage zum Beispiel: Tee in China oder Tee in Japan: und jeder wird sich sofort an das wunderbare Buch vom Tee erinnern, an feierliches Tee-Zeremoniell, an verschiebbare Papierwände, zierliche Altäre und dekorativ in den Raum gestellte Blütenzweige, hauchzart schwebt der aromatische Duft des Teestrauches über dem ganzen . . .

Dann sage man: Tee in Rußland: da weitet sich vor jedem die unendliche, schneebedeckte russische Steppe, Schlittenglocken klingen, Stiefel knarren und der Samowar summt. Oder man versuche: Tee in England: da wird es förmlich feuchtkalt, man denkt an Nebel, draußen und trauliches Kaminfeuer drinnen, an Tee mit Milch, Kakes und Jam, an plaudernde Damen.

All das zusammen meine ich, wenn ich behaupte, daß bisweilen — und gar nicht selten — unsere von den Aestheten meist verächtlich und lächelnd abgetanen Nahrungsmittel auch einen poetischen Stimmungsgehalt haben können. Und da dies festgestellt ist, will ich von dem Tee bei den Mönchen von Walamo erzählen, dessen spezifische Stimmung so unvergeßlich eigenartig, nahezu phantastisch ist. Wer je in Walamo Tee getrunken hat, weiß darum: das zwiebeltürmige Kloster taucht wiederum vor ihm auf, die goldstrotzenden, edelsteinbesetzten Ikone sieht er wieder funkeln, sieht die Kerzen in den Händen der bärtigen Mönche flackern, hört den leiernden und doch wild fanatisch klingenden orthodoxen Kirchengesang, spürt den mystischen Geruch des russischen Weihrauchs und den der täglich servierten Kloster-Kohlsuppe. Von langem Haar umwallt lösen sich magere Mönchsgesichter aus der Finsternis kleiner, schäbiger Zellen, in denen es nur einen Luxus gibt: den stets summenden Samowar.

Walamo ist die weltberühmte Klosterinsel im Ladoga, dem größten See Europas, der politisch halb zu Finnland, halb zu Rußland gehört. Vor mehr als tausend Jahren von zwei Mönchen des Berges Athos, die auf einem Mühlstein über das Wasser gerudert kamen, gegründet, blühte das Kloster in der Zeit, als die Insel unter zaristischer Oberhoheit stand, mächtig empor und wurde ein weithin bekannter Wallfahrtsort, zu dem die Pilger aus allen Teilen des russischen Reiches herbeiströmten. Der Zar kam dorthin und auch die Metropoliten. Die Insel gehört nun politisch



Die Mönche tragen seltsame hohe Popenmützen.

zu Finnland — was allein das Kloster vor der Zerstörung gerettet hat — und die Anzahl der Mönche hat sich von einstmals dreitausend auf knappe dreihundert vermindert. Der Beichtvater des letzten Zaren lebt hier noch und ein Teil der Kunstwerke und Bibliothekschätze wird noch bewahrt. Aber vieles ist verschleppt, verstreut, kein Zar kommt mehr, um im Kloster pomphaft die Osterwoche zu feiern, und unter den Mönchen, von denen fast alle Vornehmen und Gebildeten zur Zeit der Revolution nach Griechenland flohen, sind es nur mehr wenige, die Kunst und Wissenschaft pflegen. Walamo ist nur mehr ein Schatten seines früheren prunkvollen Selbst. Aber Walamo ist noch immer eine Welt voll phantastischer Schönheit, eine fremdartige, unwirklich scheinende Welt. Wie ein Zauber umfängt sie den Besucher, der nach dreistündiger Dampferfahrt unterhalb des charakteristisch zwiebeltürmigen Klosters den Fuß ans Land setzt. Mönche stehen auf der Landungsbrücke. Sie tragen seltsam hohe Popenmützen, ihr Haar fällt lang über die Schultern, und ihre Füße stecken in mächtigen Stifeln. Ueber die schwarze Mönchskutte tragen sie einen Ledergürtel geschnallt, und wenn es kalt ist, ziehen sie dicke Lammfellröcke darüber. Wilde Gestalten sind es eigentlich, aber ihre Haltung ist demütig, ihre Art leise, und aus den Augen schaut ihnen allen gutmütige, schier kindhafte Freundlichkeit. Sie geleiten die Ankömmlinge die hohe Treppe hinauf zum Kloster. In einem großen, aber zellenartig kahlen Raum findet man Unterkunft. Auf harter Pritsche, wie einst für die frommen Pilger, wird das Lager bereitet, aber auf dem Tisch steht dampfend und summend ein riesiger Samowar und füllt die hartgetünchte Leere des weißen Zimmers mit behaglicher Wohnlichkeit. Der Samowar steht auf blecherner Tasse, davor die Teekanne mit dem Tee, daneben der Zucker. In heißem Strahl ergießt der Samowar das Teewasser über die trockenen Teeblätter in der kleinen Kanne, die nicht viel mehr als just ein Glas Tee liefert. Aber man trinkt nicht eines, man trinkt viele, viele, echt nach russischer Art. Ist der Samowar leer und kalt, so wird gleich ein nächster ins Zimmer gestellt. Man geht und besichtigt die Klostergebäude, dann trinkt man wieder Tee.

Wojewodschaft Schlesien.

Tabakanbau.

Für den eigenen Gebrauch darf kein Tabak angebaut werden.

Die Direktion des Tabakmonopoles veröffentlicht eine Verlautbarung über den Anbau von Tabak im Jahre 1929 in der schlesischen Wojewodschaft (Dz. U. R. P. Nr. 47 Pos. 409) D. U. P. Nr. 18, Pos. 878.

Der Tabak ist Gegenstand des staatlichen Monopoles. Es darf somit niemand Tabak anbauen ohne Bewilligung der Direktion des Polnischen Tabakmonopoles oder der demselben unterstehenden Aemter und Anstalten. Wer die Bewilligung zum Anbaue von Tabak erhält, ist verpflichtet die ganze Ernte dem Aerar in einem bestimmten Termine und Orte zu den Tarifpreisen zu verkaufen, was vom Finanzminister festgesetzt werden wird.

In der schlesischen Wojewodschaft ist der Tabakanbau nur im Bereiche der Rybniker Bezirkshauptmannschaft gestattet. Die Bewilligung zum Anbau können nur jene Landwirte erhalten, die zu juristischen Handlungen befähigt sind und die landwirtschaftlichen Betriebe berufsmäßig und selbständig führen.

Keine Bewilligung erhalten:

1. Personen, die rechtskräftig wegen Verletzung folgender Vorschriften verurteit worden sind:
   a) über Zollgebühren und den Warenverkehr mit dem Auslande;
   b) über den Warenverkehr mit der Freistadt Danzig;
   c) über das Tabakmonopol.
2. Personen, die im Jahre 1928 mit Bewilligung der Behörde Tabak angebaut haben, sich aber den Vorschriften über den den Tabakanbau und den Anordnungen der Direktion des Tabakmonopoles, der ihm unterstehenden Aemter, Anstalten und deren Organen nicht gefügt haben.

Bewilligungen zum Anbau von Tabak können nur Landwirte erhalten, die zum Anbau eine Grundfläche von mindestens 600 Quadratmetern in einem zusammenhängenden Komplexe anmelden.

Die Anmeldungen um Bewilligungen zum Anbaue von Tabak sind direkt oder durch Vermittlung der örtlichen Gemeindeämter bis zum 31 März 1929 in der staatlichen Tabakfabrik in Wodzislaw (Loslau) zu hinterlegen.

Die Anmeldungen wegen Anbau von Tabak haben zu enthalten:

a) Vor- und Zunamen des Anmeldenden;
b) die Ortschaft, Gemeinde, Bezirk;
c) das Grundausmaß, das für den Anbau bestimmt ist;
d) die genaue Bezeichnung des Grundstückes, das für den Anbau bestimmt ist (der Ortsname, die Katastralnummer, die Bezeichnung der Grenzen);
e) die Erklärung des Anmeldenden, daß er sich verpflichtet, die Vorschriften und Anordnungen bezüglich des Tabakanbaues einzuhalten.

Die Bewilligungen für den Anbau von Tabak sind gültig für die Person, auf deren Namen sie lauten, und für das Grundstück das Ausmaß und die Tabakgattung, die in der Bewilligung angegeben sind. Der berechtigte Tabakpflanzer ist verpflichtet, sich genau an die Vorschriften über den Tabakanbau sowie auch an die Anordnungen und Ratschläge der Organe, die den Tabakanbau überwachen, zu halten. Insbesondere ist der Tabakpflanzer verpflichtet, nur das in der Bewilligung bezeichnete Grundstück für den Tabakanbau zu verwenden. Das für den Tabakanbau bestimmte Grundstück muß eine unteilbare Einheit bilden. Der Anbau von Tabak auf einem anderen, als dem in der Bewilligung bezeichneten Grundstücke wird im Sinne des Artikels 60 des Gefällstrafgesetzes vom 2. August 1926 (Dz. U. R. P. Nr. 105, Pos. 609) als unzuläßig betrachtet. Wenn der Pflanzer das Grundausmaß, das für den Tabakanbau bestimmt ist, vergrößert oder verringert, ist er verpflichtet, davon bis zum 30. Juni 1929 das zuständige Organ des Tabakmonopoles, das die Aufsicht über den Tabaksanbau dort ausübt, zu verständigen. Die Verringerung des Grundausmaßes, das für den Tabakanbau bestimmt ist, unter das minimale Ausmaß, das für den Anbau von Tabak gilt, hat außer der im Artikel 62 des Gefällstrafgesetzes vorgesehene Strafe noch die Ausschließung des Pflanzers vom Tabakanbau im nächsten Jahre zur Folge. Die Bewilligung zum Anbau von Tabak berechtigt die Pflanzer auch zur Züchtung von Setzlingen für Tabak in Setzbeeten. Tabaksetzlinge darf der Pflanzer auch anderen zum Tabakanbau für dieselbe Gattung Berechtigten abtreten. Nach Beendigung der Einsetzung der Tabakpflanzen in den Boden und spätestens am 15. Juli 1929 ist der Pflanzer verpflichtet, die sich noch im Boden befindenden Setzlinge zu vernichten. Der Anbau anderer Nachwüchse (Tabak grummet) ist nur gegen besondere Ermächtigung des Amtes bezw. der Monopolanstalt zuläßig, die die Bewilligung zum Anbaue von Tabak erlassen hat. Die Tabakbauer sind verpflichtet, die Tabakpflanzungen mit Tafeln zu versehen, die den Vor- und Zunamen des Pflanzers und die Nummer der Bewilligung zum Anbau von Tabak enthalten muß. Der Tabakbauer ist verpflichtet, den Tabak aus dem Samen, der ihm von dem Amte bezw. der Anstalt des Tabakmonopoles unentgeltlich geliefert wird, das bezw. die ihm die Bewilligung zum Anbau von Tabak erteilt hat. Den Samen für den Anbau verteilt an die Tabakbauer das Amt, bezw. die Anstalt des Tabakmonopoles unentgeltlich. Der Anbau einer anderen Sorte Tabak, als die in dem betreffenden Bezirke bezw. Orte erlaubte, wird als unbefugter Tabakanbau betrachtet. Die Zweige des Tabaks ist der Tabakbauer verpflichtet sofort nach der Ernte der Tabakblätter, spätestens aber am 15. Oktober 1929 auf eine Weise zu vernichten, die den Gebrauch derselben für einen durch das Tabakmonopolgesetz verbotenen Zweck ausschließt. Die Produktion von Tabaksamen ist nur auf Bestellung des Amtes bezw. der Anstalt des Tabakmonopoles, die die Bewilligung zum Tabakanbaue gegeben haben gestattet. Die Tabakbauer sind verpflichtet im Falle einer Bestellung von Samen die Wahl der notwendigen Zahl von Pflanzen auf ihren Pflanzungen zuzulassen.

Gratifikation für Tabakbauer.

Für einen musterhaften Anbau von Tabak werden den Pflanzern Gratifikationen in Geld zuerkannt, welche nach der Lieferung der Ernte an das Tabakmonopol ausgezahlt werden.

Anzahlungen und Darlehen an die Tabakbauer.

Die Tabakbauer, welche auf einem Grundstücke anbauen, das das Mindestausmaß des für den Tabakanbau ausgesetzten Grundstückes übersteigt, erhalten zinsenlose Anzahlungen auf Rechnung der Gebühren für die dem Tabakmonopole zu liefernden Tabakmengen.

Tabakbauer, die sich verpflichten mindestens durch 5 Jahre auf einem Grundstücke von mindestens einem ha. Tabak anzubauen, können gegen entsprechende Sicherheit verzinsliche Darlehen zur Deckung der Investitionskosten erhalten, die mit dem Tabakanbaue in Verbindung stehen.

Pflichten der Gemeindevorsteher.

Auf Grund des Artikels 21 des Gesetzes über das Tabakmonopol sind die Ortsrichter (Gemeindevorsteher) verpflichtet, bei der Uebernahme der Anmeldungen zum Tabakanbau mitzuwirken, die Organe, die zur Ueberwachung des Tabakanbaues berufen sind, in der Ausübung ihrer Tätigkeit zu unterstützen, an deren Amtshandlungen über Wunsch der Organe teilzunehmen, schließlich wahrheitsgetreue Informationen über den Tabakanbau zu liefern. Die Direktion des Polnischen Tabakmonopoles wird den Gemeindeverwaltungen für jeden Tag von Assistenz, die sie auf Grund der Aufforderung der Organe der Aufsicht über den Tabakanbau leisten werden, eine Gratifikation von 5 Zl. auszahlen.

Abkauf des Tabaks.

Die Preise, der Ort des Abkaufes und die Termine der Lieferung des Tabakes wird eine besondere Verordnung bestimmen.

Strafbestimmungen.

Der Anbau von Tabak ohne behördliche Bewilligung oder der Anbau auf einem anderen Grundstücke, als auf dem in der Bewilligung zum Tabakanbaue bezeichneten, oder der Anbau einer anderen Gattung, als der in dem betreffenden Bezirke oder der betreffenden Ortschaft zugelassenen unterliegt auf Grund des Artikels 57, 59 und 60 des Gefällstrafgesetzes einer Bestrafung. Die Nichtbefolgung der Vorschriften bezüglich des Tabakanbaues wird im Sinne des Artikels des erwähnten Gesetzes bestraft werden. Außer den in dem berufenen Gesetze festgesetzten Strafen hat die Ueberschreitung der Vorschriften den Ausschluß des Schuldigen vom Tabakanbau in den nächsten Jahren zur Folge.

Vorübergehende Einstellung von mehreren Personenzügen.

Die Eisenbahndirektion Kattowitz stellt infolge der strengen Kälte folgende Personenzüge auf folgenden Linien ein:

Kattowitz—Czenstochau, Abfahrt 7.14 Uhr. **Kattowitz—Zombkowice,** Abfahrt 8.33 Uhr. **Kattowitz—Maczki,** Abfahrt 10.50 Uhr. **Kattowitz—Szczakowa,** Abfahrt 12.10 und 17.45 Uhr. **Kattowitz—Zombkowice,** Abfahrt 18.20 Uhr. **Kattowitz—Krakau,** Abfahrt 9.40 und 15.19 Uhr. **Kattowitz—Königshütte—Beuthen,** Abfahrt 3.08 Uhr. **Kattowitz—Rybnik, Abfahrt** 5.57 Uhr. **Kattowitz Siemianowic Beuthen,** Abfahrt 8.12 Uhr. **Kattowitz—Sumien,** Abfahrt 10.28 Uhr.

Ebenso verkehren nicht die Züge besagter Stationen, die in Kattowitz einlaufen, und zwar von **Zombkowice** um 5.52 Uhr, von **Maczek** um 8.08 Uhr, von **Zombkowice** um 8.49 Uhr, von **Czenstochau** um 10.40 Uhr, von **Maczek** um 15.43 Uhr, von **Czenstochau** um 18.04 Uhr, von **Krakau** um 8.16 und 13.57 Uhr, von **Rybnik** um 4.47 Uhr, von **Beuthen** über Königshütte um 845 und 13.30 Uhr und von **Sumien** um 18.42 Uhr.

Bielitz.

Kauf eines Erholungsheimes. Eine in Bielitz gegründete Beamtenerholungsheimgenossenschaft hat in Szczyrk das Sanatorium „Maria“ des Besitzers Janowski angekauft, welches für Erholungszwecken der Mitglieder der Genossenschaft dienen soll.

Taschendiebstahl. Im Vestibül des hiesigen Postamtes unterhielten sich einige junge Damen über die Faschingssaison. Ganz in die Unterhaltung vertieft, merkte eine der sich Unterhaltenden gar nicht, wie ihr ein Langfinger aus dem Täschchen den Betrag von 60 Zloty stahl.

Gefunden wurde ein warmer Winterschal. Abzuholen in der Polizeidirektion.

Bau eines Polizeigebäudes. Der Polizeiposten in Ernsdorf in einem Neubau untergebracht. Den Baugrund stellte die Gemeinde Ernsdorf zur Verfügung. Der Bau soll noch in diesem Jahre beendet werden.

Tleistreik. In der Textilbetrieben Josef Rappaport und Fränkel-Rosenblum ist infolge von Lohnstreitigkeiten ein Streik ausgebrochen. Verhandlungen, welche bis jetzt geführt wurden, verliefen resultatlos.

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Festsetzung der Amtsstunden für den Parteienverkehr in dem Pferdeinspektorat. Um der Zivilbevölkerung einen Kontakt mit dem Pferdeinspektorat zu ermöglichen, hat der Kommandant des O. K. mehrere Tage im Monate für den Zivilparteienverkehr festgesetzt, und zwar **für das Rayons-Pferdeinspektoriat Bielitz vom 22. bis 30. jeden Monates.** Hiervon werden die Interessentent in Kenntnis gesetzt. Die Kanzlei des Rayons-Pferdenspektorates in Bielitz befindet sich in der Kaserne des 21. p. a. p. ul. Kosciusyki.

—0—

Kattowitz.

Der weiße Tod.

Ein Opfer der strengen Kälte am Sonntag, wurde der Eisenbahner Johann Piwczyk von der Kolonie Susanna bei Janow.

Der Zugführer Lipowski bemerkte auf dem Geleise Schoppinitz—Emauelssegen, in einer Entfernung von 500 Meter vom Bahnwäterhaus Nr. 90 die Leiche eines Mannes, die bereits mit Reif bedeckt war. Die Nachforschungen ergaben, daß es sich um den Eisenbahner Johann Piwczyk handelte, welcher vom Dienste zu Fuß nach Hause ging und am Wege erfror.

Identität festgestellt. Die am Donnerstag auf der Zalenzer Halde gefundene Leiche wurde als die eines gewissen **Karl** Wilczek aus Kattowitz, welcher erfroren ist, festgestellt.

Opfer der Kälte.

Von der Polizei wurde zwischen Zalenze und Kattowitz ein Führerloses Fuhrwrk, welches mit Heu beladen war, angehalten. Eine Umschau nach dem Kutscher ergab, daß derselbe während der langen Fahrt eingeschlafen und im Heu erfroren war.

Am Freitag fuhr ein Bauer aus Oszek mit seiner Frau auf einem Gespann nach Oswienoim um Einkäufe zu besorgen. Die Frau schlief auf dem Wagen ein. In Oswiencim angekommen, sah sich der Bauer nach seiner Frau um und bemerkte entsetzt, daß sie während der Fahrt erstarrt war. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

In der Gemeinde Steblau, Kreis Lublinitz, sind in der Nacht von Freitag zum Sonnabend drei Kinder erfroren. Die Eltern hatten die Kinder in der ungeheizten Wohnung zurückglassen. Als die Eltern zurückkamen, fanden sie die drei Kinder in vollkommen erstarrtem Zustande auf.

Fahrrad gefunden. Am 4. August 1928 wurde in Bogutschütz auf der ul. Markiefki ein Fahrrad Marke „Triumpf“ gefunden. Es befindet sich am Polizeikommissariat in Zawodzie und kann vom Eigentümer daselbst abgeholt werden.

Während des Dienstes, bei 24 Grad Kälte, ist infolge eines Schwächeanfalles der 26-jährige Briefträger Lupa zusammengebrochen. Durch die Rettungsabteilung wurde Lupa in das stdtische Spital übergeführt.

Myslowitz.

Selbstmord. Am Sonnabend nachmittag verübte ein gewisser Rudolf Rakowski aus Rozdzin in seiner Wohnung durch Erhängen Selbstmord. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Einbruchsdiebstahl. In das Geschäft und in die Wohnung des Kaufmannes Lebonka in Myslowitz sind unbekannte Diebe eingedrungen und haben Selchwaren, Branntwein, Garderobe, Schmuckgegenstände sowie Bargeld im Gesamtwerte von 1000 Zloty entwendet. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Schwientochlowitz

Infolge Glatteis gestürzt. Auf der Hauptstraße in Schwientochlowitz stürzte eine ältere Frau infolge Glatteises so unglücklich, daß sie bewußtlos liegen blieb und in das Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Bau einer neuen Schule. In Bismarckhütte, auf der ul. Wolnosci, wird im Frühjahr mit dem Bau einer neuen Schule begonnen werden. Die Schule wird nach den neuesten hygienischen Erfahrungen eingerichtet werden. Im Schulgebäude werden sich befinden ein Turnsaal, Badeeinrichtungen sowie eine Haushaltungsschule.

In Flammen gehüllt stand plötzlich die 63-jährige Frau Genovefa Gornik aus Orzesze, die sich an einem glühenden eisernen Ofen wärmte, wobei die Kleider Feuer fingen. Mit schweren Brandwunden wurde die Verletzte in das Spital nach Rudahammer übergeführt.

Die schweren Folgen der Kältewellen.

Die Reisenden des Simplon=Expreß in Konstantinopel angekommen.

London, 11. Februar. Die Züge von Europa nach der Türkei sind noch immer in der Nähe der türkisch-bulgarischen Grenze durch Schnee aufgehalten. Die bisherigen Versuche, die im Simplon-Expreß seit 11 Tagen eingeschlossenen Reisenden zu befreien, sind mittlerweile von Erfolg gewesen. Gestern trafen die meisten der Insassen des Simplon-Expreß in Konstantinopel ein. Am Goldenen Horn hält der furchtbare Frost an und das Meer ist zu einem großen Teil zugefroren.

Kohlennot in Warschau.

Warschau, 11. Februar. In Warschau wurden am Sonntag 36 Grad unter Null gemessen. Es herrscht große Kohlennot. Der Verkehr in der Stadt ist vollkommen unterbunden. Zahllose Fälle von Erfrierungen sind zu verzeichnen.

Der Kälterekord in Berlin.

Berlin, 11. Februar. Nach den Angaben der amtlichen Wetterdienststelle wiesen die Temperaturen in ganz Deutschland während der letzten Nacht einen ungewöhnlichen Tiefstand auf. In Schlesien werden im Durchschnitt 30, zwischen Oder und Elbe 25 und am Rhein 15 bis 16 Grad Kälte gemessen. In Berlin ist der bisherige Kälterekord der letzten 100 Jahre bedeutend übertroffen. Er stand bisher auf 25 Grad unter Null. Diese Temperaturen wurden 1830 und 1850 in der Innenstadt gemessen. Die tiefste Februartempratur war bis jetzt 1855 mit 24.9 Grad unter Null gemessen worden. Eine grundsätzliche Aenderung ist vorläufig nicht zu erwarten. Für Dienstag ist mit Bewölkungszunahme bei leichter Milderung zu rechnen.

Die Eisbarre in der Danziger Bucht.

Danzig, 11. Februar. Der starke Frost hat außerordentliche Verkehrsschwierigkeiten bewirkt, die sich besonders im Danziger Hafen bemerkbar machen. Schon am Sonnabend nachmittag war der Hafenverkehr fast zum Stillstand gekommen. Am Sonntag, als die drei dänischen Dampfer „Niels Ebbesen", „JC Jacobsen" und „Vittoria" ausliefen, stellten sich ihnen durch das Packeis unüberwindliche Hindernisse in den Weg, da bei dem Eisgang an ein Fortkommen nicht zu denken war. Mehrere Schiffe konnten nicht bis zum Hafen vordringen. Der deutsche Dampfer „Gloria" geriet 15 Meilen vor dem Molenkopf in große Gefahr. Später besserte sich seine Lage; aber einfahren konnte er nicht. In der Danziger Bucht liegt weiter der Dampfer „Hafnia" fest, der von Kopenhagen kommt. Auch noch andere Dampfer haben wegen des Eises in der Danziger Bucht noch nicht den Danziger Hafen erreichen können. Während des Sonntags ist kein Schiff ein- oder ausgelaufen.

Erhebliche Störungen sind auch im Eisenbahnverkehr festzustellen. Die Fernzüge nach Polen hatten zum Teil bis 5 Stunden Verspätung. Der D-Zug Krakau-Posen-Danzig lief mit 6 ein halb Stunden Verspätung hier ein, der D-Zug Warschau-Danzig über Bromberg kam 2 ein halb Stunden später an. Aber auch alle anderen Fernzüge hatten nicht unerhebliche Verspätungen. Gering war sie bei dem D-Zug Berlin-Stettin-Stolz-Danzig-Marienburg-Königsberg; sie betrug in Danzig 13 Minuten. Nennenswerte Störungen der Weichen wurden trotz der Kälte nicht festgestellt.

Der kälteste Tag seit 154 Jahren in Wien.

Wien, 11. Februar. Die Morgentemperatur in Wien wurde am Montag mit 29 Grad gemessen. Ein solcher Tiefstand des Thermometers ist in Wien bisher nur 1775, also von 154 Jahren verzeichnet worden. Sämtliche Telephonverbindungen mit Belgrad sind seit Montag früh infolge Beschädigung der noch vorhandenen Stangenleitungen gestört.

Die schwedischen Küsten vom Eis umfaßt.

Stockholm, 11. Februar. Die Eisenbahndirektion hat die Regierung aufgefordert, energische Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit Deutschland über Trelleborg-Saßnitz zu treffen. Eine ernste Havarie erlitt der Staatseisbrecher bei Trelleborg. Die Reparatur nimmt mindestens drei Wochen in Anspruch. Die Regierung hat beschlossen, als Ersatz den Stockholmer Eisbrecher 2. zum Oresund zu schicken, wo eine Menge Schiffe festsitzt und Mangel an Kohlen und Lebensmitteln leidet.

Bisher 279 Fälle von Erfrierungen in Berlin.

Berlin, 11. Februar. Die ungewöhnlich strenge Kälte zeitigt in Berlin immer bösere Folgen. Innerhalb der letzten 36 Stunden waren in der deutschen Reichshauptstadt nicht weniger als 279 Fälle von Erfrierungen zu verzeichnen. Am Sonntag mußte die Rettungsgesellschaft 120, am Montag 159 solcher Fälle behandeln. In der Hauptsache handelt es sich dabei um Erfrierungen von Ohren und Nasen. Es ist interessant, daß in der Mehrzahl Männer davon betroffen wurden.

Die Feuerwehr ist seit Sonntag ununterbrochen in Tätigkeit. Fortgesetzt laufen Meldungen über Brände und Wasserrohrbrüche ein. Am Montag mittag waren sämtliche Berliner Löschzüge zur Hilfeleistung unterwegs. Innerhalb weniger Stunden waren allein drei Dachstuhlbrände zu verzeichnen.

Sportnachrichten.

Die letzte Veranstaltung in Zakopane.

Das Springen.

Ruud (Norwegen) an erster Stelle, springt außer Konkurrenz 71.5 Meter.

Czech plaziert sich mit Kratzer und Recknagel, den besten Deutschen, unter den ersten 10 Springern.

Die während den Winterspielen anhaltende Kälte hat am letzten Tag ihren Höhepunkt erreicht, wobei in der Nacht — 40 Grad Celsius und um 12 Uhr mittags — 25 Grad Celsius verzeichnet wurden, was nicht ohne Einfluß auf die Ausführung, sowie die Weite der Sprünge blieb, da der gefrorene Schnee für Sprungverhältnisse schlecht war. Die Schiedsrichter haben auch deshalb den Anlauf von 95 Meter auf 80 Meter vermindert, so daß die Weite der Sprünge nur 50 bis 55 Meter betrug. Erst außer Konkurrenz war der volle Anlauf gestattet, wobei Ruud (Norwegen) einen neuen Schanzenrekord mit 71.5 Meter aufstellte und Sieczka-Gasienica 66 Meter, sowie Czech Bronisl. und Cutier Franz je 63 Meter sprangen. Eine 8000-köpfige Zuschauermenge war Zeuge des gigantischen Schauspieles, wobei ganz besonders die Sprünge von Ruud (Norwegen) bewundert wurden. Der normal in Zakopane um 7.50 Uhr früh aus Krakau eintreffende Zug hatte eine fünfstündige Verspätung, wodurch die zu den Springen eintreffenden Zuschauer eine unliebsame Ueberraschung erlebten. Die Resultate waren folgende:

1. Ruud (Norwegen) Note 227.2, Sprünge 57, 55 m.
2. Johansson (Norwegen) Note 225.2, Sprünge 56, 56 m.
3. Kleppen (Norwegen) Note 223.8, Sprünge 54, 58.5 m
4. Kratzer (Deutschland) Note 220, Sprünge 53, 56 m.
5. Vinjarengen (Norwegen) Note 220, Sprünge 55, 55.5 m.
6. Busterud (Norwegen) Note 218.1, Sprünge 53, 55 m.
7. Holmen (Norwegen) Note 215.3, Sprünge 52, 55.5 m.
8. Ruottio (Finnland) Note 210.3, Sprünge 48, 53 m.
9. Recknagel (Deutschland) Note 209.2, Sprünge 50, 53.5 m.
10. Czech Bron. (Polen), Note 208.7, Sprünge 50, 53.5 Meter.
11. Purkert (Tschechoslowakei H. D. W.) Note 208.1, Sprünge 48, 50 m.
12. Trojani (Schweiz) Note 207.8, Sprünge 51, 51.5 m.
13. Erickson (Schweden) Note 207.7, Sprünge 47, 51.5 m.
14. Kaufmann (Schweiz) Note 206.7, Sprünge 50.5, 53 m.
15. Glaser (Tschechoslowakei H. D. W.) Note 205.1, Sprünge 51.5, 53 m.
16. Wuilleumir (Schweiz) Note 203.4, Sprünge 49.5, 52 m.
17. Cutier Franz (Polen) Note 202.1, Sprünge 53, 51.5 m.
18. Skagnaes (Norwegen) Note 200.1, Sprünge 50, 54.5 Meter.
19. Stenen (Norwegen) Note 199.6, Sprünge 45, 53 m.
20. Hanheimer (Deutschland) Note 196.4, Sprünge 48, 48.5 m.
21. Lauener (Schweiz) Note 191.4, Sprünge 48, 48.5 m.

Den 23., 25., 27., 29., 34., 37., 38. und 40. Platz besetzte Polen.

Von 49 Teilnehmern wurden 41 klassifiziert

Internationale Sprungkonkurrenz in Krynica.

60 Teilnehmer und 300 Zuschauer werden mit Separatzug nach Krynica befördert. Aeußerst wertvolle Preise wurden gestiftet.

Radfahren

Das Stuttgarter Sechstagerennen. Die letzte Veranstaltung in Zakopane.

In der Spitzengruppe der Stand unverändert.

Seit dem Vorstoß, den in der Nacht zum Sonntag die Favoritmannschaft Linari-Richli unternommen hatten und es auch zuwege bringen konnten, die am Freitag eingebüßte Runde wieder aufzuholen, brachte das Rennen, abgesehen von einigen lange währenden Jagden, keine besonderen Vorkommnisse. Jedenfalls wird es immer klarer, daß Linari-Richli sich durch gutes Abschneiden in den Wertungen der führenden Mannschaft Frankenstein-Buschenhagen schon ganz bedenklich nähern, und zweifellos die gleichen Chancen besitzen als die an erster Stelle befindliche Mannschaft. Mit besonderem Interesse wird die Fahrt der Franzosen Raynaud-Dayen verfolgt, denn der letztere, wie bekannt, Weltmeister im Straßenfahren, hat bereits mehrmals durch lange Zeit ein derartiges Tempo vorgelegt, daß auch die erstklassigen Fahrer sehr oft abgelöst wurden, um nicht ins Hintertreffen zu gelangen. Nach Ablauf der 90. Stunde waren 2180 Kilometer zurückgelegt, und die Placierung der noch im Rennen befindlichen zehn Mannschaften war zu diesem Zeitpunkte folgende: Frankenstein-Buschenhagen (311 Punkte) 1, Linari-Richli (280 Punkte) 2, Junge-Stupinsky (150 Punkte) 3, Mouton-Schorn (120 Punkte) 4, Raynaud-Dayen (116 Punkte) 5, Aerts-Haesendonck (87 Punkte) 6. Drei Runden zurück: Bossi-Piccin (130 Punkte) 7, Schuler-Steger (54 Punkte) 8, Krüger-Funda (31 Punkte) 9. Vier Runden zurück: Schön-Carpus (19 Punkte) 10.

Was sich die Welt erzählt.

Raub bei Schaffhausen.

Schaffhausen, 11. Februar. In der benachbarten Gemeinde Diessenhofen beobachteten Italiener einen Mann beim Geld zählen, gingen ihm auf dem Heimwege nach und überfielen ihn. In dem Kampf wurde der Ueberfallene durch einen Revolverschuß getötet. Der Täter konnte verhaftet werden.

Amerikas Reichtum.

New York, 11. Februar. Nach der soeben in Washington veröffentlichten amtlichen Statistik haben die Vereinigten Staaten im Jahre 1928 einen Ausfuhrüberschuß in Höhe von 1 Milliarde Dollar erzielt.

Ein zweiter Dynamitanschlag in Mexiko.

London, 11. Februar. Wie aus Mexiko-Stadt gemeldet wird, berichtet die „Prensa" von einem weiteren Dynamitanschlag auf einen Personenzug zwischen Colima und Guatalara. Mehrere Personen sollen getötet worden sein.

Nach weiteren Meldungen aus Mexiko-Stadt sind von der militärischen Begleitung des Präsidentenzuges, auf den am Sonntag der Anschlag verübt worden ist, etwa 20 Personen verhaftet worden, die sich in der Nähe der Unglücksstelle herumgetrieben hatten.

Radio

Dienstag, den 12. Februar.

Warschau. Welle 1415.1: 16.15 Kinderprogramm, 17.55 Orchesterkonzert, 19.00 Vorträge, 19.50 Uebertragung einer Oper aus Posen.

Kattowitz. Welle 416: 16.00 Kinderprogramm, 17.00 Uebertragung aus Krakau, 17.55 Nachmittagskonzert aus Warschau, 19.50 Uebertragung einer Oper aus Posen.

Krakau. Welle 314.1: 17.50 Nachmittagskonzert aus Warschau, 18.20 Rezitationen, 18.40 Konzertübertragung aus Warschau, 19.50 Uebertragung einer Oper.

Breslau. Welle 321.2: 16.30 Fasching, 19.35 „Probleme der Friedenssicherung", 20.00 Fastnacht.

Berlin. Welle 475: 16.00 Stunde mit Büchern, 16.30 Hugo Ball, Vortrag und Leseproben, 17.00 Unterhaltungsmusik, 18.30 „Matthias Grünewald", 19.00 „Die neuzeitliche Entwicklung des Schnellnachrichtenverkehrs," 19.30 Sozialpolitische Umschau, 20.00 „Pi-Pa-Po", Fastnachtsball in einem Berliner Atelier.

Prag. Welle 343.2: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30 Mittagskonzert, 16.20 Kinderecke, 17.30 Englischer Sprachkurs, 17.45 Deutsche Sendung, Dr. Josef Roeckl, Prag: Franz Schubert, das kostbarste Produkt nationaler Symbiose. Ein Nachwort zum Schubertjahr, 19.05 Humor im Volkslied, 19.40 J. Sery: Der Traum am Aschermittwoch, 21.30 Konzert 22.20 Uebertragung aus dem Cafe im Narodni dum.

Wien. Welle 519.9: 11.00 Vormittagsmusik, 16.00 Nachmittagskonzert, 18.00 Fastnachtsbräuche in Oesterreich, 18.30 Stunde der Volksgesundheit. 19.00 Französischer Sprachkurs, 19.35 Engl. Sprachkurs, 20.00 Faschingsgeschichten, 20.35 Ein Stündchen im Gemütlichen beim Stalehner. — Anschließend: Jazzband.

—0—

GLÜCK VON DREI TAGEN

ROMAN VON MAX DÜRR

14. Fortsetzung.

„Ich zahle Ihnen also jetzt gleich ein Drittel bar mit 33.957 Mark aus, daß Sie es mitnehmen können, wohin Sie wollen, ein Drittel in guten, in sehr guten Obligationen, daß Sie Ihre sicheren Zinsen haben und sich alle Vierteljahre freuen werden, wenn Sie die Kupons abschneiden, einen um den anderen. Und ein Drittel, schlage ich vor, gebe ich Ihnen in ausgezeichneten Aktien, von denen ganz prächtige, großartige Dividenden zur Ausschüttung kommen und mit denen Sie noch brillante Geschäfte machen können, wenn sie steigen, manchmal täglich um ein halbes oder um ein Viertelprozent. Ich werde Ihnen nur gute Papiere geben, die zu 99 oder mindestens zu 98 im Kurse stehen, und ich werde sie Ihnen nicht höher als zum Nominalbetrag berechnen. Sie haben dann dadurch Ihr Geld schon günstig angelegt und brauchen später nicht mehr die teure Provision zu zahlen, wenn Sie doch Papiere zur Geldanlage kaufen müßten.“

Nachdem er das ganze Rechenexperiment mit unglaublicher Geschwindigkeit niedergeschrieben hatte, riß er ein Blättchen Papier aus seinem Notizbuch und reichte es dem Erstaunten.

„Sehen Sie nach, ob sie stimmt, die Rechnung, Herr Lienhart.“

Dem wackeren Schneider schwindelte der Kopf. So viel Geld! So viel Geld! . . . Er suchte die krausen Zahlen auf dem Papier zu entziffern; aber sie tanzten ihm vor den Augen, wie Mücken in der Sonne. Wie durch einen Nebel sah er seinen Hauswirt, der zu dem umfangreichen Kassenschrank ging und aus seinem unergründlichen Rachen etwas herausholte.

Diese Menge Kassenscheine! Diese schönen, buchfertigen, zusammengefalteten Papiere mit den hübschen Zinsbogen! Herr Effinger breitete alles so einladend und dekorativ aus, wie nur ein liebevoller Kaufmann die Auslagen seines Schaufensters herzurichten imstande ist.

„Nun, Herr Lienhart“, sagte er, sich schnell umwendend, „das Geschäft wird richtig sein? Wollen Sie oder wollen Sie nicht? Hier haben Sie Ihre Papiere, hier ist das Geld! . . . Sie haben keine Laufereien und keine Scherereien und werden nicht betrogen!“

Lienhart sah nicht mehr die Stube, nicht mehr das ernste, sorgenvolle Gesicht Effingers, er sah nur noch den Schreibtisch, bedeckt mit Geld, mit viel Geld. Die Abzüge, die Effinger machte, sie mochten wohl richtig sein, und wenn nicht, was galt es gegen das eine, wenn er jetzt all diesen Haufen Geld zusammenpackte, in seiner Tasche trug und damit die Treppe hinaufstieg und all den Reichtum vor seiner Frau und seiner Tochter ausbreitete.

„Wollen Sie?“ fragte Effinger nochmals ungeduldig.

Lienhart hätte ihn umarmen mögen, den häßlichen Menschen, der vor ihm stand, er hätte laut aufjubeln mögen vor Freude und Entzücken. Aber ein Rest von Besinnung oder besser von Stolz regte sich in ihm. Er durfte es sich doch nicht derart anmerken lassen, wie bereit er war, auf alles einzugehen.

Er versuchte, ein berechnendes geschäftsmäßiges Gesicht zu machen, er gab sich den Anschein, die verschiedenen Abzüge nachzuprüfen, als verstände er, was auf dem Notizblatt flüchtig niedergeschrieben war.

„Nun, Herr Effinger“, sagte er, „es wird wohl das Gescheiteste sein, was ich tun kann. Es ist zwar ein bißchen weniger, als ich geglaubt habe; aber dafür habe ich keine Scherereien!“

„Und bares Geld in Händen!“ warf Effinger wohlwollend ein.

Lienhart streckte plötzlich in überquellender Freude dem Hausherrn seine grobe, harte Hand mit den zerstochenen Fingern hin.

„Eingeschlagen, Herr Effinger!“

„Eingeschlagen, Herr Lienhart!“

Klatschend wurden die Hände ineinander gegeben.

Sogleich setzte sich Effinger an seinen Schreibtisch und füllte eine Note über das Geschäft aus, während Lienhart immer nur den Haufen Geld, all die Kassenscheine und Wertpapiere anstarrte. Er kam sich vor wie in einem Märchen aus Tausendundeiner Nacht, das er als ein halbwüchsiger Junge gelesen hatte, wie Alladin mit der Wunderlampe.

„So!“ sagte Effinger befriedigt, indem er mit dem Löschblatt sorgfältig das Schriftstück trocknete und seinem Klienten das Dokument überreichte. „Wenn Sie nun so gut sein wollen und mir das Los geben wollen.“

Sorgfältig verschloß er es in seinem Kassenschrank.

Lienhart sah flüchtig mit verschwimmenden Augen auf den rätselhaften Inhalt dieses länglichen Papierfetzens, auf die schönen runden Zahlen. Wie im Traume pfropfte er die Scheine, die Obligationen in seine Tasche, wie im Traume üebrzählte er das auf dem Schreibtisch liegende Geld, das ihm Effinger langsam und deutlich vorzählte.

Als er das Kontor verließ und die Glastür hinter sich zumachte, die die Wohnung des ersten Stocks abschloß, überfiel ihn ein leichter Schwindel. Mechanisch, unfähig zu denken, stieg er die Treppen hinab und öffnete die Tür zu seinem Probierzimmer. (Fortsetzung folgt.)

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.